



Illustrierte Zeitschrift für unsere Jugend.

XVII. Jahrg. Prag, 8. Dezember 1916. (13. Kislew 5677). Nr. 23—24.

Inhalt:

Am Scheidewege.

Das Fest der Tempelweihe. Ben Jehuda.

Ein Prager Held. Hugo Zuckermann.

Mattathia der Vater der Makkabäer.

M. Scherlag.

Das Chanukalichtlein.

Hulda. Ottilie Kornfeld:

Das Schweigen und das Wort.

Erscheint jeden zweiten
Freitag.

Bezugspreise: für Oesterreich-Ungarn K 6.50.

für Deutschland Mk. 5.—.

Einzelne Nummer 28 h.

Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet.

K. k. Postsparkassa-Konto 52.742.

B.-H. Postsparkassa in Sarajevo Ko.-Nr. 7.768.

Militärlazaret in Cetinje. (Illustration).

Streit um den Vorrang zwischen den
menschlichen Gliedern.

Eine wahre Begebenheit aus dem Le-
ben unseres Herrscherpaares. Nelly
Thieberger.

Guck in die Welt.

Rätselaufösungen.

Redaktion und Administration:

Prag II., Stefansgasse 629.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: Filipp Lebenshart.

Kalendarium.

Samstag, den 9. Dezember פ' וישלח

Inhalt des Wochenabschnittes:

Jakob schickt Boten an Esau, sein nächtlicher Kampf; er erhält den Namen Israel. Seine Zusammenkunft und Versöhnung mit Esau und Ankunft in Kanaan. Seine Tochter Dina wird hintergangen und von den Brüdern gerächt. Sein Zug über Beth El, wo Rachel bei Geburt Benjamins stirbt. Jakobs Tod. Stammesregister der Nachkommen Esaus und Edoms.

Samstag, den 16. Dezember וישב

Inhalt des Wochenabschnittes:

Josef wird aus Meid von seinen Brüdern verkauft. Jehuda und Tamar. Josef, treuer Diener bei Potiphar, gottesfürchtig auch in der Versuchung, kommt durch Verleumdung ins Gefängnis. Er legt den Mitgefangenen ihre Träume aus.

Mittwoch,	den 20. Dezember,	I. Tag Chanuka	א' חנוכה
Donnerstag,	" 21. "	II. " "	ב' "
Freitag,	" 22. "	III. " "	ג' "
Samstag,	" 23. "	IV. " "	ד' שבת חנוכה-מקץ

Inhalt des Wochenabschnittes:

Pharaos Traum. Josef wird aus dem Gefängnisse vor Pharao geführt und deutet den Traum. Er wird zum Vizekönig ernannt. Hungersnot im Lande Kanaan. Jakob schickt seine Söhne nach Aegypten, um Getreide zu holen. Josef erkennt seine Brüder, sie ihn aber nicht. Er fragt sie aus nach ihrer Familie und nach ihrem Vater, ob er noch lebe. Er schickt sie dann heim mit dem Getreide und mit dem Auftrage, ihren jüngsten Bruder nächstens mitzubringen. Einer der Brüder, Simeon, wird zurückbehalten bis zur Erfüllung des Auftrages. Jakob will aber Benjamin nicht ziehen lassen. Als endlich der Hunger drohend wird, willigt er ein, nachdem Jehuda sich für ihn verbürgt hat. Josef sieht Benjamin. Der Brüder Heimkehr. Josefs Kelch im Getreidesack Benjamin. Ihre Rückkehr vor Josef. Jehuda und Josef.

Sonntag,	den 24. Dezember	V. Tag Chanuka	ה' חנוכה
Montag,	" 25. "	VI. " "	ו' א' דראש חדש טבת
Dienstag,	" 26. "	VII. " "	ז' ב' "
Mittwoch,	" 27. "	VIII. " Chanuka	ח' זאת חנוכה

Richtige Rätselaufösungen sandten ein:

(Die Namen der Rätselauflöser, die zugleich Übersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

Budapest: Erik Fürth.* — Frankfurt a. M.: Gustav Heilmann.* — Galau: Irma Kohn — Krakau: Lea Mannheimer. — Osnüg: Norbert Epstein. — Pilsen: Paul Reich.* — Prag: Geschwister Bondy. Vene Kraus. Otto und Hugo Stransky. — Sarajevo: Steffi Treumann. — Wien: Alice Bremner. Dora und Elise Freund. Grete und Hans Löw. Karl Mandl.* Otto Popper.* Rudi und Zuse Tauber.



Illustrierte Zeitschrift
für unsere Jugend.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich:
Filipp Lebenhart.

XVII. Jahrgang.

Prag 1916.

Buchdruckerei Rudolf Grünhut, G. m. b. H. Prag.

Inhalts-Verzeichniss.

Gedichte.

Ghamisch offer bi Schwatt 5676.	Jr.	
Kefler		11
Mizpah. Hugo Zuckermann		40
Spielende Kinder. H. L.		41
Der Bäume Königswahl. Max Weinberg		4
Das jüdische Herz. Leop. Kompert		65
Merkverfe. Mor. Auscherl. O. S. R.		73
Lebensweisheit. Sal. ibn Gabirol	78,	88
Purimabend. M. Scherlag		81
Purim, Jr. Kefler		93
Wer ist ein Held? Alb. Löw, Wien		101
Zum Seder. El. Ladier		114
Eine Mission. Mathilde Popper, Wien		145
Prophet Elia. M. Scherlag		188
Der jüdische Soldat. M. Scherlag		228
Helfet den Flüchtlingen. Alb. Löw		228
Als wir die Grenze überschritten. Hugo Zuckermann		241
Sinnprüche. Leo H. Adon		255
Der jüdische Glaube. Otto Arje		255
An meine Mutter. Kurt Münzer		257
ראש השנה. Vera Machschewes		275
Heuer Dues. El. Ladier		285
Die Saat. Hugo Zuckermann		289
Psaln 137. Erich Zuhn		305
Aus dem Sprichwörterchatz der Tsjuden		319
Auf Posten. Leo Adon		335
Des Flüchtlings Lied. M. Scherlag		345
Wandererballade. M. Scherlag		351
Schatten. M. Scherlag		349
Juda Maffabi. Israel Auerbach		361

Belehrende Aufsätze.

Mizrajim. Zum Wochenabschnitt	בא	
Ben Jehuda		1
Eine Kulturfrage im Osten. Von Putt-		
famer		11
Flüchtlingschule. Dora Zestowitz		12
Montenegro		17
Zum Wochenabschnitt	תרנ	Kap. 20
Ben Jehuda		18

Seite

Eine arabisch-jüdische Schule. Brief aus Kairo	21
Saloniki	33
Zu den Wochenabschnitten תצוה und תרומה . Ben Zehuda	34
Albanien	49
L. B. Könige, Kap. 18. Haphtara zu ב' תשא . Ben Zehuda	50
Haphtara zu פ' שקלים . L. B. Könige, Kap. XII. Ben Zehuda	66
Ein Bild aus Israels vergangenen Tagen. Ben Zehuda	82
Getreideziffern in Palästina. Hazoni	91
Th und West	97
פ' חקדש . Ben Zehuda	98
Die Juden in Abyssinien. Prof. Ludw. Mahler	108, 149
הא לחמא עניא	113
Worthalten, Durchhalten und Sabbathalten. D. S. M. Antscherl	116
Sprache und Schulbildung der jerbischen Juden	122
Haphtara zum Wochenabschnitt בהר	
ס'ני . Ben Zehuda	130
Konstantinopel	136
Zum Wochenabschnitt בהקתי . Ben Zehuda	146
שבועות . Ben Zehuda	162
שלח לך	177
Pfife Aboth. Ben Zehuda	178
Privilegien der Handwerker	178
Konstantinopler Tocks	184
הקת . Ben Zehuda	194
Die Marannen in Amsterdam	199
Ferien 1916	209
ויסעו מים סוף . Ben Zehuda	210
Beirut	216
Die Juden im Zartum Polen. Dr. J. Meisl	217
Jeremias. Ben Zehuda	225

Seite



Nr. 23—24.

Prag, 8. Dezember 1916.

XVII. Jahrg.

Am Scheidewege.*)

Als unsere Väter zur Zeit des zweiten Tempels fühlten, daß der „Boden“ unter den Füßen der Nation nach und nach schwinde, da entschlossen sie sich, das nationale „Kapital“ in „beweglichen Gütern“ anzulegen, damit es nicht gleichzeitig mit dem nationalen Lande ihnen verloren gehe. Religion, Literatur und als Basis für beide die Sprache bildeten das dreifache nationale Band, das seitdem alle verstreuten Teile des Volkes und alle entstehenden und vergehenden Geschlechter umschlang und zusammenhielt. Diese drei nationalen Güter waren ursprünglich an den Boden geknüpft und, da sie jetzt befähigt sein sollten, von Ort zu Ort zu wandern, mußten sie jene ihrer Wurzeln im Stiche lassen, die sich nicht aus ihrem natürlichen Boden reißen ließen. Die Religion mußte auf den Tempel und auf alle jene Gebote verzichten, die an das Land sich knüpfen, die Literatur — auf die lebendige Poesie, die den Erdgeruch des Vaterlandes an sich trägt, die Sprache — auf ihre Verwendung im gesprochenen Wort, das in fremder Umgebung, auf fremder Erde sich nicht halten konnte. Mit gesundem nationalen Instinkt, der die Zukunft voraussühlte und die Arznei vor der Wunde schuf, wappnete sich unser Volksgeist und rüstete sich gegen den nationalen Zusammenbruch noch vor seinem Eintreffen, wie jemand, der auf eine weite Reise geht und vorher rechtzeitig für sein Reisegepäck sorgt, damit dieses den Bedürfnissen des Weges entsprechend und leicht transportabel sei. Schon zur Zeit des Bestandes des Tempels, als Israel noch auf seinem Boden wohnte, begann es mit jenen Vorbereitungen für die Reise. Der religiöse Mittelpunkt ging allmählich aus dem Heiligtum auf die Synagogen und Lehrhäuser über, das Hohelied und Ruth überließen ihren Platz Sammelbänden von Halachah und Agadah und die hebräische Sprache schwand immer mehr vom Markte des Lebens, um nach und nach die Sprache der Bücher allein zu bleiben. Und so ward der geborgene Rest des nationalen Kapitals befähigt, mit dem Volke auf die Wanderschaft zu gehen, um seinem nationalen Leben in den finsternen Tagen des langen Golus Unterhalt zu bieten.

*) Achad Haam, Band II.: „Ein Sprachenstreit“.

Das Fest der Tempelweihe.

Die geschichtlichen Ereignisse, an welche uns dieses Fest erinnert, liegen mehr als zweitausend Jahre zurück und knüpfen an die Heldentaten eines Häufleins todesmutiger Kämpfer an, welches sich zur Wehr setzte gegen eine Welt von Feinden, die das jüdische Land, sein Volk und seine Religion vernichten wollten. In jahrelangem blutigen Ringen haben die Verteidiger des kleinen Volkes den Feinden soviel Niederlagen beigebracht, daß sie schließlich die Wiederherstellung und Selbstständigkeit des jüdischen Staates nicht mehr hindern konnten. Mathathias, der Hasmonäer, und vier von seinen fünf Söhnen fielen in den Kämpfen für Gott und Vaterland. Bloß Simeon, den sein Vater als einen weisen Mann pries, erlebte den Endsieg und bekleidete hernach die Herrschermwürde im neuerstandenen Staate.

Die geschichtliche Quelle für diese große Zeit bildet das erste Makkabäerbuch, welches wir, da der einstige hebräische Text in Verlust geraten ist, in der griechischen Übersetzung besitzen.

Es erzählt uns, wie Mathathias das Schwert zog gegen die Helfershelfer des grausamen Königs Antiochus Epiphanes, wie er vor seinem Tode Abschied nahm von seinen Helden söhnen: „Simeon“, jagte er, „ist ein weiser Mann, seiner Stimme gehorchet. Er sei euch wie ein Vater. Doch Juda der Makkabäer war von seiner Jugend an ein Held, er sei euch Führer im Kampf und Krieg!“ Mathathias starb. An seinem Grabe in Modin klagten um ihn, neben dem ganzen Volke, seine fünf Söhne: Jochannan, Simeon, Juda, Eleasar und Jonathan.

Von dem Grabe hinweg ging es in den Kampf. Auf Schritt und Tritt galt es, das Schwert zu ziehen und den Feinden halt zu bieten, den heiligen Boden ihnen streitig zu machen.

Inmitten dieser blutigen Schlachten, fanden Judas Kämpfer Zeit, hinaufzuziehen nach Jerusalem, dort

den zerstörten Tempel wieder aufzurichten, ihn zu reinigen von all den Schandungen, die ihn von den heidnischen Tyrannen zugesügt worden waren. Die Schandsäulen wurden entfernt, ein neuer Altar wurde errichtet und der ganze Tempel zum Gottesdienste geweiht. Das alles geschah sozusagen im Angesichte der Syrischen Söldner, die allerorten auf die Scharen der jüdischen Kämpfer lauerten, um sie zu vernichten. Allein es schien, als ob von nun an, wo Judas Streiter wieder ein Heiligtum besaßen, der Kampf um die Scholle ein ganz anderer, ein erfolgreicherer geworden wäre. In offenen Schlachten ging es jetzt an den Feind. Die festen Städte wurden mit Erfolg belagert, eine nach der andern fiel den Vaterlandverteidigern in die Hände. Immer mehr wuchs die Zahl derer, die sich um Juda den Makkabäer scharten, so daß er endlich zum entscheidenden Schlage ausholen konnte.

Es war in Bethharan wo unter Nisanor das feindliche Heer zusammengezogen war. Hier schlug Juda die entscheidende Schlacht und vernichtete den Feind vom Heerführer bis zum letzten Mann.

Und nun geschah ein folgenichwerer Schritt! Um sich für alle Fälle vor den feindlichen Nachbarn zu schützen, suchte Juda ein Bündnis mit den Römern einzugehen und sandte Philemos Ben Jochannan und Josua Ben Eleasar nach Rom, wo der Bündnisantrag mit Wohlwollen aufgenommen und gegenseitige Hilfe im Notfalle beiden Teilen zugesichert wurde. Hätte der wackere Juda geahnt, was Rom gegen sein so heiß geliebtes Volk im Schilde führet, er hätte diesen ersten Schritt bestimmt unterlassen, dessen Folgen er allerdings nicht mehr erlebt hat. Denn er fiel wie seine Brüder im Kampf fürs Vaterland im Bewußtsein strengster Pflichterfüllung . . .

Ben Jehuda.

Ein Prager Held.

(Eine jüdische Heldengeschichte von Hugo Zuckermann).

Knistend verlösch ein Lichtlein nach dem anderen. Jetzt flackerte das letzte noch einmal auf, ein kurzes Flimmern, eine kleine Rauchwolke, dann verglomm es. Dunkel ward's im Stübchen, das noch vor wenigen Minuten in hellem Strahlenglanze der Menorah gefunktelt. — Chanuka!

Am Kamine, wo ein lustiges Feuer prasselte, saß die Großmutter. Ihre Hände lagen gefaltet im Schoße, ihr Blick hing sinnend an den beiden Enkelknaben, die andächtig ihr zu Füßen kauerten. Keiner sprach ein Wort. Die Großmutter hatte den Kindern das alte Makkabäerlied „Moas zur . . .“ vorgesungen, und das alte Kampflied, obgleich mit matter, zitternder Stimme vorgetragen, hatte die Kinder tief ergriffen. Dann ging das Fragen los. Und die alte gute Großmutter ward nicht müde, zum zehnten- und elftenmal zu erzählen, wie der böse Syrer die Juden bedrückt, wie ein großer Teil derselben den alten jüdischen Glauben abgeschworen und die alten Sitten aufgegeben, wie endlich der alte Mathathias sich erhoben, wie er die Feinde geschlagen und Juda befreit hatte. Die Knaben waren nachdenkend still geworden, und die Großmutter hielt erschöpft inne, das viele Erzählen, die oft überlauten Fragen der Knaben hatten sie ermüdet.

Jetzt erhob sich Josef, der ältere von beiden, ein etwa zehnjähriger Junge, der die vierte Klasse der Volksschule besuchte, ein kräftiger, gedrungener Bursch: „Großmutter, hatten denn die Juden damals Schwert und Spieß, konnten sie kämpfen wie die Germanen, von denen uns heute der Herr Lehrer erzählt hat, wie sie die bösen Römer besiegt haben?“ „Gewiß, mein Kind, wie hätten sie denn sonst das große Kriegsheer der Syrer ver-

nichten können.“ „Aber Großmama“, rief Josef und seine Augen blitzten, „warum kämpfen die Juden heute nicht mehr, warum hat sich der Nachbar, der Heller, nicht gewehrt, wie die betrunkenen Bauern ihm die Scheiben eingeschlagen haben und ihn erschlagen wollten. Warum sagte er: ‚Es muß so sein‘“, — und seine Faust ballte sich — „warum gibt es keine Makkabäer mehr?“

„Ja, liebes Kind“, erwiderte die Großmutter und strich ihm besänftigend die schwarzen Locken, „damals hatten die Juden ein Land, aber jetzt sind sie in der Fremde.“ „Kann man denn in der Fremde kein Held sein?“ war die trockige Antwort. „Gewiß, mein Kind, aber kein Held wie Juda Makkabi, kein Kämpfer sondern ein Held, der sagt: ‚Lieber laß ich mich tödten als taufen‘, der Foltern erträgt, ohne zu murren, ein großer Held, der für seine Brüder kämpft und leidet.“ „Und gibt es solche Helden unter uns?“ „Hunderte und tausende mein Kind. Ich will Dir von einem erzählen, der trug nicht Schild und Schwert, sondern war ein armer, kleiner, schwacher Schneider in Prag, er konnte nicht fechten und streiten und hat doch durch seinen Mut alle Prager Juden gerettet.“ „Erzähle, bitte, bitte, liebe Großmama, erzähle“, riefen die Kinder durcheinander.

„Also hört. Vor 400 Jahren herrschte in Böhmen König Wenzel, ein sehr leutseliger Herr. Er reiste im Lande umher, um die Verhältnisse seiner Untertanen kennen zu lernen. Sogar in die alte finstere Prager Judenstadt kam er. Die Juden jauchzten ihrem Könige entgegen. Plötzlich fiel von einem Dache ein großer Stein und einer der Begleiter des Königs stürzte schwer getroffen nieder. In

jauchendem Galopp verließ der Herrscher das Ghetto, dessen Tore sofort geschlossen wurden. Auf's höchste ergrimmt, wollte der König sämtliche Juden töten lassen, doch ließ er sich durch die Bitten seiner Räte zu dem harten Spruch bewegen, daß die Juden die Stadt verlassen sollten, wenn sie nicht binnen drei Tagen den Täter ansliefern würden.

Große Trauer herrichte in der Judenstadt. Für einen unseligen Zufall sollten tausende Unschuldiger büßen. Die Juden zerrissen die Gewänder und streuten Asche aufs Haupt. Tränenden Auges betrachteten sie die Stätte, wo sie gewirkt und gearbeitet, wo sie geboren waren, wo sie als Kinder gespielt hatten, die ihnen lieb und teuer geworden und die sie nun gegen die kalte Fremde, eine ungewisse Zukunft vertauschen sollten. Sie liefen zu dem alten, uralten Friedhof, wo unter moosbewachsenen Steinen die Gebeine ihrer Väter ruhten. Wie beneideten sie die Toten, die sanft schlummerten, während sie selbst von Land zu Land gehegt, auf der Straße verhungern, im Walde verenden sollten. Man weinte, man betete, man schrie — vergebens. Zwei Tage waren vergangen. Die sorgfältigsten Untersuchungen ergaben die völlige Schuldlosigkeit der Juden. Umsonst, der gereizte König verlangte ein Opfer. So kam der letzte Tag. Die altberühmte blühende Judenstadt sollte ein Trümmerhaufen, ihre Einwohner obdach-

lose Bettler werden. — Doch es kam anders.

Zu damaliger Zeit lebte in Prag ein Schneiderlein, Simon Schefteles, der sich und die Seinen schlecht und recht von seiner Hände Arbeit ernährte. Dabei las er fleißig die heilige Schrift, am meisten das IV. Buch Moses, das von den siegreichen Kämpfen erzählt, durch die die Juden Palästina eroberten. Er wäre gar zu gern ein Held geworden, er hätte gar so gern gekämpft, aber ach, die schwache Hand konnte zwar die Nadel führen, aber nicht das Schwert, der kleine bucklige Rücken konnte die schwere Rüstung nicht tragen. Und hätte er es auch vermocht, Simon Schefteles war nie ein Soldat gewesen, er war Jude, die Judenstadt, über deren Tore er nicht ausschreiten durfte, war kein Turnierplatz, kein Schlachtfeld.

Als nun das große Unheil über die Judenstadt hereingebracht war und er den grausamen Befehl des Königs vernommen hatte, da wurde er still, schloß sich in sein Zimmer ein und dachte und sann, wie er, der arme schwache Schneider das Hab und Gut, das Leben und die Zukunft seiner Glaubensgenossen retten könnte. Beim dritten Morgengrauen verließ Simon Schefteles die Judenstadt. Den Söldnern vor dem Tore derselben gab er sich als Täter aus. Am selben Tage wurde er enthauptet. Die Prager Judenschaft war gerettet!"

□ □ □

Mattathia, der Vater der Makkabäer.

Entweicht ist unser Heiligtum. — Judäa aus einer Freien zur Sklavine geworden! —

Wie Donner rollten diese Worte über die Häupter der jugendlichen, wehrhaften Zuhörer.

Mit weißem, wallendem Haar, rollenden flammenden Augen, stolz und hoch aufgerichtet, stand Mattathia auf dem besonnten Hügel wie ein Prophet, ein Held und Führer.

Wozu sollen wir noch leben?

Die fünf Heldenjöhne in der ersten Reihe beugten sich tiefer wie ein Mann, erschauernd und harrend.

Mit Todesmut kämpfen müssen wir! Nicht untätig verharren und träumen! Unser Land, unseren Glanben verteidigen bis zum letzten Blutstropfen! Und einig sein! Einig und mutig! Hinans aus den Schlupfwinkeln! Auf die Feinde los! Unzählig sind sie, fremde und eigene. Diese sind die ärgsten. * . . Haakt ein Glied deines eigenen Körpers, so entferne es mit Messer und Brand!

Ein Murren ging durch die Reihen.

Einig — Brüder — seid ihr stark und trost jedem Feind. Seht ihr am Horizont den Schatten? Wohl naht der Feind — doch wir wollen hier warten. Noch ist es Zeit . . .

Fünf dunkelhaarige Köpfe erhoben sich. Es war wie ein Blitzen aus ungeduldigen Augen. So waren Mattathias Söhne!

Und der Feind rückte näher, vorläufig — der Wolf — im Schafspelz.

Der jrische Aufseher Apelles, mit glänzendem Gefolge, blieb unweit des Hügels vor Modin stehen. Er sandte Boten in die Stadt und zu Mattathia mit der Aufforderung, vor ihm zu erscheinen. Nicht lange — und es standen vor ihm: Mattathia mit seinen Söhnen und Anhängern, der Stadtälteste mit einigen Frömmlichen und ein Häuflein ängstlicher Gesellen, darunter einer wie ein Grieche gekleidet.

Und Apelles verkündete ihnen seines Königs Befehl, ihm zu huldigen, und zögerte nicht und ließ einen Altar von seinen Söldlingen errichten, darauf seine Priesterlinge ein Standbild des Zeus hinstellten, das nach rötlichem Metall schimmerte. Und Apelles redete zu Mattathia, als dem Angesehensten, und war überzeugt, daß dieser mit leuchtendem Beispiel vorangehen und, seinen alten Gott verleugnend, dem allgewaltigen Zeus opfern werde.

Da konnte Mattathia nicht länger an sich halten und rief: Und sollten auch alle Völkerschaften deinem Herrscher gehorchen und von dem Glauben der Väter abfallen, so werde ich, meine Söhne und Brüder im Bündnis unserer Väter verharren.

Apelles ließ seine Zornadern spielen und wandte sich in erstaunender Selbstbeherrschung an die andern Gruppen der Judäer. Ein leises Zittern ging da von Mann zu Mann — von Memme zu Memme, dachte Mattathias hellster Sohn, Juda Mattabi — und endlich gab sich der griechisch gekleidete Geselle einen Ruck, trat herfür und lallte und schritt mit schlotternden Knien zum Altar. Kreidebleich waren seine Wangen, seine Hände zitterten, als er das Opfergefäß von einem jeissen Priester entgegennahm, um selbst damit zu hantieren. Apelles leuchtete übers ganze Gesicht und warf dem Schüchternen ermunternde Blicke zu, die bewirkten, daß der aus dem zagen Wesen froh, wie eine Schnecke aus dem Gehäuse, und bald unbefangen vor dem metallenen Gözen stand und in heimlicher Hoffnung über seine verratenen Brüder hinauszuwachsen schien. Jetzt hatte er vor ihnen keine Angst, Apelles würde ihn in Schutz nehmen . . .

Mattathias zitterte am ganzen Körper. In seinem Kopfe hämmerten wirre Gedanken. Ratlos blickte er zum Himmel auf, stehend und erwartungsvoll . . . Ließ sich nicht ein Zeichen sehen? Eine Wolke wälzte sich von Westen nach Osten gewitterschwer und schwarz. Apelles lächelte siegesbewußt. Seine dickleibigen Priester sangen satt und überlegen von Zeus Triumph. Die Söldlinge spießten die Judäer mit verachtungsvollen, giftigen Blicken. Der Abtrünnige aber stand weiter vor dem heidnischen Altar, betete fremde Worte nach und schien, ganz in sich gefestigt, einer lichten Zukunft entgegenzusehen, in Prunk

und Pracht unter höflichen Fremden — nein, Freunden — fern von seinen Brüdern, den Fanatikern, die, ihrem grauen Bunde und sich selbst treu, in Sklaverei und Drangsal verkümmern oder in Kampf und Not fallen sollten. Und durch sein zuversichtliches Lächeln und gelassenes Tun konnte er alles zerstören, was Mattathia in den Herzen geweckt und hervorgerufen hatte... Und ein Riß ging dann durch das Volk... Und Finsternis verschlang es..

Da loderte es mächtig in Mattathias Herzen auf, wild, schmerzhaft krampfte es sich zusammen und schoß ihm alles glühende schäumende Blut in die Augen — seine Beine zuckten, seine Hand erhob sich. — Er war kein Greis... Ein Sprung — ein Schlag — ein Schrei.

Der Griechling fiel tot zu Füßen des stummen Zeus nieder.

Das war die Losung zur Erhebung.
M. Scherlag.

□ □ □

Das Chanukafestlein.

Es war der erste Abend des Chanukafestes.

Blankgeputzt stand der neunarmige Leuchter auf dem weißgedeckten Tische. In dem ersten Nippchen brannte eine kleine Flamme. Die kraftvoll klingende Weise des „Moans zur Jeschuosi“ war soeben verstummt.

Da man beim Scheine der Chanukafichter keine Arbeit verrichten darf, so unterhielten sich meine Geschwister mit einem Spiele. Zwei hohle Muschalen wurden geworfen und der Wurf entschied zwischen Verlust und Gewinn.

Ich allein blieb zurück und blickte unverwandt das Lichtlein an. Die Melodie des Liedes lag mir noch im Ohre. Während ich so ruhig da saß, schien die Flamme immer größer und größer zu werden. Die ganze Stube war mit ihrem Glanze erfüllt. Das Knistern wurde immer stärker und stärker.

Deutlich vernahm ich Worte, die aus der Flamme gekommen waren. Ich entdeckte, daß sie gegen mich gerichtet sind, lausche aufmerksam auf jeden Laut, meine Augen immer noch gegen das Licht gewandt.

„Ein schönes, weihewolles Fest feiert ihr heute“, tönte es aus der Flamme; „euer Heim ist wie ein

kleines Gotteshaus, der Tisch mit dem weißen Tuche wie ein Altar. Der Odem Gottes weht durch alle Räume. Wie freut es mich, wenn ich durch meinen Glanz die Weihe eures Festes erhöhen kann! Ich habe gehört, wie ihr Kinder andächtig mit eurem Vater den Segensspruch gesagt habet. Und als im Chore aus euren jungen Kehlen das Chanukalied ertönte, werdet ihr bemerkt haben, daß ich voll Vergnügen prächtiger erstrahlte. Die anderen Kinder freuten sich nur ein Weilchen über meinen Schimmer und verließen mich dann. Nur du bist zurückgeblieben. Dafür will ich dir etwas aus meinem Leben erzählen.

Ich bin sehr alt. Schon über 2000 Jahre komme ich in die Häuser Israels. Während draußen ein kalter Wind die Schneeflocken treibt, lade ich die Hausgenossen in ihre warmen, lichten Stuben. Früher wurde ich überall freudig empfangen. Besonders die Kleinen waren es, die sich schon lange vorher auf meine Ankunft gefreut hatten. Jetzt weist man mir in vielen Häusern die Tür; viele Kinder kennen mich gar nicht.

Man sagte mir, ich wäre klein, unscheinbar, mache kein Aufsehen, und doch erzähle ich jedem Juden die herrlichsten Kapitel aus der Vergangen-

heit des Volkes. Mein Schein ist zwar schwach, doch er dringt zum Herzen und füllt es mit dem Abglanz der Freude und Begeisterung an jene Zeit. Die geschmückten und prächtigen Lichter, mit denen man sich in manchen jüdischen Häusern zu entschädigen glaubt, sind stumm und lassen kalt.

Das erstemal erstrahlte ich in dem heiligen Tempel zu Jerusalem. Der weite Raum war von einer andächtigen Menge erfüllt, deren Lob und Dankgebet für die Errettung aus der Gefahr zu Gott emporstiegen. Besonders viele Kriegerleute sah ich, an deren Spitze die fünf Hasmonäer. Einer hielt die Fahne, auf der die Inschrift stand: „Wer ist unter den Göttern wie du, o Gott!“

Viel Drangsal litt Israel geduldig. Als es aber Antiochus wagte, das Erbe der Väter, die Religion, anzutasten, das Heiligtum durch seine Götzen zu schänden, da erwachte in dem Volke die Begeisterung für Gott und seine Lehre. Dieses heilige Feuer griff rasch um sich, und bald war ganz Judäa bereit, für das Heiligste das Leben zu opfern.

Der Mut riß die Tapfern in die höchsten Gefahren; eine kleine Schar, zogen sie gegen den übermächtigen Feind und wurden Sieger. Oft hörte ich den Juden den Vorwurf machen, sie wären feig, sie trauen sich nicht,

einen offenen, ehrlichen Kampf aufzunehmen. Damals und wiederholt auch in späterer Zeit, bewiesen sie, daß sie auch das Schwert zu führen verstehen, wenn es ihnen die Notwendigkeit in die Hand drückt. Niemals aber erheben sie aus Eucht nach fremdem Besitzum ihre Waffen, was leider allzuhäufig andere Völker tun, die der Glanz des Goldes sogar in fremde Länder lockt. Nie haben die Juden ihre Sitten und Gebräuche, am wenigsten ihre Religion anderen Völkern aufgedrängt, noch weniger sie mit Gewalt gezwungen, Judentum anzunehmen. Galt es aber ihre heiligen Güter zu retten, dann standen sie niemandem an Mut und Tapferkeit nach. Der Name Israel bedeutet Gotteskämpfer.

Nur um für die Sache Gottes zu streiten, ziehen sie, und deshalb bleiben sie Sieger!“

Erzähle den andern Kindern, was du gehört hast, damit sie künftig selbst kämen, um auf meine Worte zu hören. Sie werden es nicht zu bereuen haben.“

Die Stimme schwieg. Der Schein des Lichtes leuchtet hell auf. Ein lautes Knistern — und es wurde dunkel. Aus dem Näschen stieg ein blauer Rauch.

Das Chanukalichtlein war verlöscht.

□ □ □

Gulda.

Martha war häßlich, und Martha war die einzige Jüdin in der Klasse. Zwei Dinge, die vollauf genügten, sie in der Schule unbeliebt zu machen. Daß sie eine sehr gute Schülerin war, verbesserte ihre Lage keineswegs, denn das Lob, das ihr die Lehrer spendeten, erregte nur den Neid ihrer Mitschülerinnen.

So war denn das arme Kind recht unglücklich und verlassen. Sie spielte

während der Pause nicht wie die anderen und trat nach der Schule schein und einsam den Heimweg an. Ihre einzigen Freunde waren die Bücher. Diese suchte sie umso eifriger auf, je mehr sie von den Schulgenossen gemieden wurde. Darin aber fand sie Freuden, ungeahnte Freuden!

So saß sie eines abends — es dämmerte bereits und der Mond spielte in den Wipfeln der Bäume — mit

einem aufgeschlagenen Märchenbuche in der Hand. Aber sie las nicht, sondern blickte nur träumerisch über das Buch hinweg. Sieh! Da strahlte es magisch ringsum und eine freundliche Fee führte sie in ein lustiges schönes Reich. Sie wandelte unter Orangenbäumen, die mit ihren goldenen Früchten lockend nickten. — Große, farbige Blumen schmiegen sich lächelnd an ihr Gewand, und die Vögel in den Zweigen sangen so lieblich, daß Martha kaum aufzutreten wagte, um keinen der süßen Laute zu verlieren.

Die freundliche Frau an ihrer Seite streichelte ihre Wange und fragte: „Möchtest du spielen?“ — „Spielen!“ seufzte Martha, „ich bin ja so häßlich.“ Da aber berührte die Fee die Blumen mit einem Stabe und sogleich entfielen all den offenen Kelchen holde Mägdlein, die nahmen Martha in ihre Mitte und spielten mit ihr. „Aber ihr vergesst, daß ich Jüdin bin,“ sagte sie mit ängstlich fragendem Blick. Sie fürchtete jeden Augenblick aus dem frohen Reigen verwiesen zu werden. Da lächelten die Mägdlein und eines von ihnen ergriff das Wort und sprach: „Bei uns sind alle Menschen gleich, ob hoch, ob niedrig, ob reich, ob arm, und Glaubenshaß kennen wir keinen. Wer gut und brav ist und fromm, wer seine Pflichten erfüllt und sein Gebet verrichtet, den nehmen wir auf in unsere Gemeinschaft; der darf mit uns tanzen und fröhlich sein und —“ Ach! nun war Martha beruhigt, nun war sie selig, nun war sie übermütig wie die anderen. Sie jagte mit ihnen über die Beete, lag dann mit ihnen im hohen Grase, flocht duftende Kränze und naschte die süßesten Früchte.

„Bist du zufrieden?“ fragte die freundliche Frau.

„Zufrieden?“ lachte Martha und klatschte in die Hände. „Ich bin das glücklichste Mädchen!“

„Ja, aber jetzt muß ich dich verlassen.“

„Verlassen?“ Martha seufzte traurig den Kopf.

„Ja, Kind, denn wisse, ich bin Hulda, die Königin der Träume, mein Reich ist die Nacht.“

„So werde ich wieder auf der Schulbank sitzen und von den anderen verhöhnt werden?“

„Ich würde dich gern begleiten, liebe Kleine, aber mein Wesen verträgt sich nicht mit der rauhen Wirklichkeit. Doch sei mir immer ruhig, des Nachts bin ich wieder bei dir!“

Und Martha schlug die Augen auf und war allein.

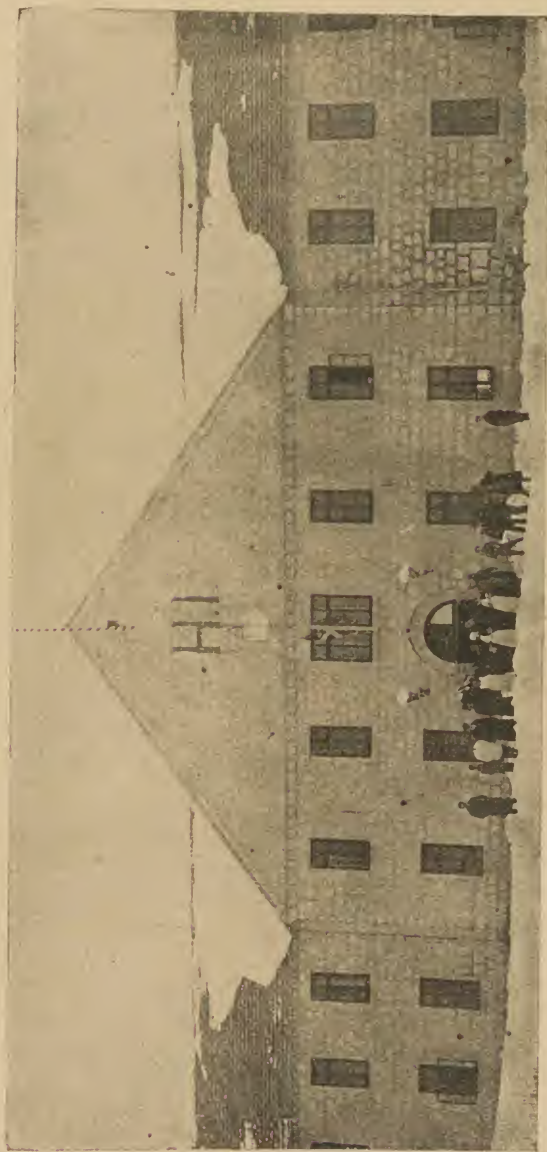
Der Tag verging, wie alle die früheren. Man spottete über Marthas lange Nase, man machte ihr „Eselsohren“ in die Bücher und die hinter ihr Sitzenden zupften boshaft an Marthas dunklen Flechten. Sehnsüchtig erwartete sie den Abend; und er kam und in seinem Gefolge die Nacht!

Nacht! und in Huldas Armen flog Martha in selige Gefilde. Sie war im Himmel und tummelte sich mit den Mägdlein umher. Da glühten auf einer großen Wiese kleine Kugeln, die wie Blumen aussahen, doch wenn man näher hinsah, so waren es leuchtende Sterne. Die Engel bückten sich schäfernd darnach und warfen einander die Kugeln zu. So wird im Himmel Ball gespielt. Martha wußte nicht, wie ihr geschah. So himmlisch hatte sie sich noch nie unterhalten. Die Engel unterwiesen sie freundlich in ihren Spielen und bald schleuderte sie den glänzenden Ball so gut wie einer.

Die folgende Nacht verbrachte Martha in Gesellschaft von Nymphen, die sie in gläsernen Palästen umherführten, von wo aus man das bunte Treiben der Seebewohner beobachten konnte. Ein andermal wieder wühlte sie mit den Zwergen in Haufen von Gold und blinkendem Edelgestein, und so

ging es fort, ein Erlebnis wunder-
voller als das andere. Alle ihre neuen
Gespielen waren artig und liebevoll

sie einstmals, als ihr Hulda den Ab-
schieds fuß auf die Stirn drückte, „daß
ich in lauter Nacht dahinglebe?“



Das Militär-lazaret in Gefinje.

gegen sie, und Martha trennte sich
immer mit schwerem Herzen von ihnen,
wenn der Morgen gräute.

„Ist es denn nicht möglich,“ fragte

Die Fee lächelte. „Sind dir denn
die nächtlichen Wonnen nicht Entschä-
digung genug für des Tages Bitter-
keiten?“

Martha küßte die Hand ihrer mütterlichen Freundin und sagte: „Du Gütige, ich muß immer bei Tag an dich denken und die Sehnsucht nach dir läßt mir ihn länger erscheinen als früher. Sage, gibt es kein Mittel, ihn zu kürzen?“

„Nicht läßt sich die Wirklichkeit in ihrem Wesen kürzen,“ sagte die Fee sehr ernst; die Gestalten, die ich hervorrufe, verblässen vor ihr wie das Mondlicht vor der nahenden Sonne. Sie müßten sterben, wollten sie sich dem sengenden Lichte des Tages aussetzen.“

Von nun an sann Martha darüber nach, wie sie die Träume festhalten könne, damit sie nicht das Tageslicht fliehen mußten; denn es tat ihrem jungen Herzen weh, daß es nichts gab, um damit das Leben zu verschönern.

Und als sie das nächstemal an Huldas Seite in goldenem Wagen dahinfuhr durch ein Reich, wo Liebe und Eintracht herrschte und ein begeistertes Volk rief: Heil unserer Königin Martha! da hielt sie sich nicht länger und Huldas Hand ergreifend, sagte sie: „Aus diesem Traume will ich nicht erwachen!“

Doch Hulda sagte, ihr die Hand entziehend: „Du bist ein Mensch und gehörst der Wirklichkeit! Nimmer kann ich diese in Traum verwandeln!“

„Aber ich will dem Traume Leben einhauchen, daß er der Wirklichkeit ähnlich wird!“ rief Martha und ihre Wangen glühten in fieber-

haftem Glanze. Bleibe bei mir, gütige Fee, fürchte dich nicht vor dem Tage! Ich will dir ein Gewand geben, in dem du stolz einhersehreiten darfst in täuschender Pracht, angesichts der Sonne!“

Hulda lächelte und — blieb.

Martha ward von diesem Augenblicke an sehr geheimnisvoll. Alle Neckereien in der Schule gingen, zum großen Ärger der Mitschülerinnen, spurlos an ihr vorüber. Ihre Augen leuchteten in märchenhaftem Glanze. — Sie wird ordentlich schön! bemerkte eine ihrer böshaften Peinigerinnen und sie hatte nicht unrecht. Marthas Gemüt ward von Tag zu Tag schöner, inhaltsreicher und das Innenleben ergoß seinen Schimmer nach außen.

Martha hielt das Wort. Das Gewand, das sie ihrer Gönnerin gab, war das Gewand des Märchens, und nun steht Huldas Reich jedermann offen, der es sehen will.

Martha, die nun längst der Schule entwachsen ist, hat ihre Träume in einem Märchenbuche gesammelt, zum Trost und zur Erquickung jener Kinder, die so zu leiden haben wie einstmals sie. Euch, ihr lieben Leser und Leserinnen von „Jung Juda“, hat sie die Geschichte ihrer Kindheit erzählt, damit ihr die gute Frau Hulda lieben lernet. Nicht wahr, ihr werdet sie recht artig empfangen, wenn sie eines Abends bei euch anklopft?

Titilie Kornfeld.

□ □ □

Eine billige Fahrt.

Die Moldau durchfließt das südliche Böhmen. Die felsigen Ufer bergen der Reize in Überfluß. Da und dort wird eine Burg ruine sichtbar, dort ein Schloß, hier eine Bergspitze und so wechselt ein schönes Bild mit dem andern ab.

Vor gar vielen Jahren wollte der arme Jakob aus Moldanthein nach Prag gelangen. Er mußte es — denn es galt eine wichtige Frage, die nur der damalige Gelehrte Rabbi Heschel von Landau wohl zu lösen vermochte. Unseres Jakob Schuhe waren in einem

Zustande, der es unmöglich machte, die Strapazen der weiten Reise zu ertragen. Er nahm daher die Zuflucht zu jenen Fahrzeugen — Flöße genannt — welche langsam zwar, aber um so sicherer in die Hauptstadt gelangen.

Das Fahrgeld von einem Groschen mangelte ihm zwar vollständig, allein er dachte, es kann sich die Gelegenheit bieten, während der Fahrt auf die Kosten zu kommen.

Als nun ein solches Floß in Sicht kam, ließ er sich von dem freundlichen Fährmann mittels eines Rahnes beisehen.

Zehn Mitreisende waren schon darauf. Jakob aus altgewohnter Bescheidenheit blieb abseits stehen und hörte der lebhaften Unterhaltung zu. Allmählich verstummten die Reisenden, denn es fehlte ihnen offenbar an Stoff.

Langsam und ruhig bewegte sich das Fahrzeug talabwärts und der Fahrgäste bemächtigte sich eine beängstigende Langweile. Alles gähnte.

Einen Blick auf Jakob werfend sprach einer der Mitfahrenden: „Heda, Deine Ahnen haben so manche schöne Sache gewußt, Du magst wohl von ihnen geerbt haben. Vielleicht versuchst Du es, wir werden Dir Rätsel zu lösen geben und wenn es Dir gelingt, so soll ein guter Groschen Dir als Lohn dienen. Allein, wehe Dir, wenn es nicht der Fall sein sollte.“

„Ich bin neugierig“, sagte Jakob und machte sich's bequem.

„Ich will's ans dem alten Testament versuchen, denn da bin ich ebenso gut beschlagen wie Du“, sprach der Erste.

„Wohin ging Jakob als er zehn Jahre alt war?“

„Ganz natürlich in das elste“. Und ein guter Groschen glitt in die magere Tasche Jakobs.

„Da werde ich es besser treffen“, sprach der Zweite und fragte:

„Wie viel Eier aß Goliath auf

den nüchternen Magen?“

„Nun, nun, wenn Ihr nichts Schwereres wißt, da werde ich leicht mein Fahrgeld verdienen. Er konnte doch nur eins nüchtern essen, denn als er das zweite verzehrte, war er nicht mehr nüchtern.“

Und der zweite Groschen ward Jakobs Eigentum.

Hochfahrend sprach der Dritte: „Warte ich werde Dir eine Falle stellen. Warum schrieb David einen Uriasbrief?“

„Haha, nichts ist leichter als das. Hätte Uria, Ruben geheißten, so hätte er einen Rubenbrief geschrieben, so mußte er aber einen Uriasbrief schreiben.“

„Mit dem alten Testament“, sprach der Vierte, „geht's wirklich nicht, so muß ich es anders versuchen.“

Beantworte mir die Frage:

„Es ist meines Vaters Sohn und nicht mein Bruder!“

„Das bist Du eben selbst!“

„Du scheinst wirklich ein gescheiter Jude zu sein und ich gebe Dir den Lohn gerne.“

Nun kam der Fünfte. Er dachte lange nach. Das Schloß Orlik kam in Sicht und verschwand wieder, ohne daß die Frage gestellt worden wäre.

Endlich ließ er sich vernehmen und sprach:

„Warum fließt das Wasser immer talabwärts?“

„Schade für die Zeit, welche Du dazu gebraucht hast, diese Frage zu stellen. Weil der Lauf in dieser Richtung leichter ist!“

Der Scharfsinn der Prager schien hiemit erschöpft zu sein. Die romantische Burgruine von Kamailk spiegelte sich im Flusse, als unsere Gesellschaft noch immer über eine Frage nachsann.

In welchem Monat essen die Prager am wenigsten?“ fragte der Sechste.

„Im Februar!“ war die Antwort. Und wieder trat eine lange Pause ein; die spitzen Berge und Felsen von

Quoin und Seiz waren vorüber, als der Siebente fragend sich an Jakob wandte:

„Welche Fische haben die Augen am nächsten?“

„Natürlich die kleinsten!“ lautete die Antwort.

Die gefährliche Partie des Flusses war erreicht. Spitze Felsen ragten aus der Mitte des Bettes hervor und drohten dem Fahrzeuge mit Verderben. Der Gischst stürzte gar oft darüber her und man mußte sich fest am Holze halten, wenn man nicht weggeschwenmt werden wollte. Die tolle Fahrt zwischen den Stromschnellen dauerte volle zwei Stunden, während welcher keine Fragen gestellt werden konnten.

Als aber der Fluß seinen ruhigen Lauf wieder aufnahm und der schöne Ort Da wel mit der Insel und Ruine sich blicken ließ, frag der Achte:

„Wer zieht sein Geschäft in die Länge und wird doch zur Zeit fertig?“

„Das kann nur der Seiler sein“, sagte Jakob.

Das einstige Königsschloß von Königsjaal winkte den Reisenden ent-

gegen, als der Neunte die wichtige Frage tat:

„Wie können fünf Personen fünf Eier teilen, wo das fünfte in der Schüssel bleiben muß?“

„Es wird wohl einer von ihnen die Schüssel mit dem Ei nehmen müssen.“

Und schon war das hunderttümige Prag zu sehen, als der Zehnte die Frage stellte:

„Es sind zwei leibliche Brüder und doch nur einer mein Vetter!“

„Weil der eine Dein Vater ist“, war die schlagfertige Antwort.

„Recht gesagt!“

Und als sie nun scheiden sollten, da sprach Jakob:

„Nun will auch ich eine Frage stellen: Wie kann man von Moldau rein ohne einen Groschen Geld nach Prag gelangen, den Fahrlohn bezahlen, und neun Groschen als Rest behalten?“

Alle antworteten einstimmig:

„Mit Scharfsinn! Du hast uns die Reise angenehm zu verbringen geholfen, wir sagen Dir Dank dafür.“

Und jeder ging seiner Wege. 8. 2.



Juda-Makkabi.

Kling klang! Hammer auf! Hammer ab, Hammer auf!

Wir Jungen, wir wecken vom Schlummer dich auf!

Schon sprengst du die Gruft, dein Grabfels barst —

Hoch ragend stehst du, und horchst und harrst — —

Schwer hängt dir am Arme, gewaltig gespannt,

Dein furchtbarer Hammer in wuchtiger Hand.

Wenn der Arm sich reckt, wenn der Hammer sich hebt,

Erdröhnen die Gründe, der Erdball bebt.

Sturm über Eichen und Berge braust,

Schwingt er und blinkt er in deiner Faust.

Deine schlafenden Brüder donnerst du wach,

Die stürzen mit blitzenden Waffen dir nach.

Auf fährt dein Volk und reckt sich frei,

Und flirrend birst seine Kette entzwei.

-- Kling klang! Kling klang! Hammer auf, Hammer auf!

Wir Jungen, wir hämmern den Retter herauf!

Israel Auerbach.

Das Schweigen und das Wort.

Der Kaiser Hadrian hatte zwei Minister, von welchen der eine als eine sehr kostbare Sache das Wort pries, der andere dagegen als weit köstlichere das Schweigen.

Eines Tages standen beide vor dem Kaiser, welcher, zu dem ersten gewendet, ihn einlud, durch die Vernunft die Güte und den Vorteil des Wortes zu beweisen.

„Großer Fürst! so begann der Minister; ohne das Wort, wie könnte man den Königen huldigen? die Schönheit rühmen? wie könnten Geschäfte bestehen?“

„Jetzt an dir,“ sagte der Kaiser,

sich zu dem zweiten wendend.

Dieser läßt sogleich die Zunge los, und fängt seinen Beweis an. Aber der Nebenbuhler legt ihm die Hand auf den Mund, und verhinderte ihn zu reden.

„Was machst Du? jagte der Kaiser. Warum lässest du ihn nicht sprechen?“

„Großer Fürst! antwortete der Minister, ich habe durch das Reden die Güte des Wortes bewiesen, und dieser will sich des Wortes, das mein ist, bedienen, um die Güte des Schweigens zu beweisen.“

Jalkut pag. 212b.

□ □ □

Streit um den Vorrang zwischen den menschlichen Gliedern.

Einem schwer erkrankten persischen Könige wurde von den Ärzten, als einziges Heilmittel, die Löwenmilch vorgegeschrieben. Ein treuer Minister desselben übernahm den schweren Auftrag, diese Milch herbeizuschaffen. Er nahm zehn Ziegenböckchen mit sich, begab sich an die Höhle einer Löwin, und fing an, eines hineinzuwerfen, und so ein's nach dem andern zehn Tage lang. Auf diese Art zähmte er die Löwin, und machte sie sich zur Freundin, und konnte ihre Milch melken.

Auf der Rückkehr blieb er in einem Wirtshause, um zu schlafen, und hatte einen sonderbaren Traum. Es schien ihm, daß die Glieder seines Körpers sich den Ruhm und die Ehre jenes Unternehmens streitig machten. Die Füße sagten: Wenn wir den Mann nicht geführt hätten: was konnte geschehen? Die Hände sagten: Und wenn ihr ihn geführt habt, was konnte er ohne uns tun? Und das Hirn dagegen: „Ich bin es, das den Rat gegeben hat; mir gebührt die Ehre des Erfolges.“

Die Zunge, die bis jetzt stumm geblieben war, trat dazwischen und sagte: Aber wenn ich nicht redete?

Alle anderen Glieder stürzten sich ihr entgegen und riefen: „Unverschämte! wagst du, dich mit uns zu vergleichen? Verschließe dich in deinen Kerker und schweige.“

Die Zunge schwieg, aber sann auf Rache.

Als der Minister vor dem Könige war, entschlüpfen folgende Worte seinem Munde: „Hier, o großer Fürst, ist die Hundsmilch besorgt.“

Der König entbrannte vor Zorn bei dieser Ankündigung und wollte, daß der unverschämte Spötter getödtet werde.

Während der Unglückliche zum Tode ging, erhoben seine Glieder laute Klagen. Die Zunge rief triumphierend: „Habt ihr meine Macht erfahren? Jetzt steht es bei mir, euch zu retten.“

Der Minister verlangte, zum Könige zurückgeführt zu werden, erklärte Alles und wurde freigesprochen und belohnt.

Jalkut Psalmen pag. 101 b.

(Die Juden in der Dobrudscha). In der Dobrudscha, die jetzt aus dem rumänischen Besitz in bulgarische Hand übergegangen ist, wohnen einige tausend Juden.

Erst vor 3 Jahren, als Rumänien nach dem zweiten Balkankrieg einen Teil der Dobrudscha sich als Lohn für die nie verrichtete Arbeit einheimste, ist eine große Anzahl bulgarischer Juden zu deren höchstem Bedauern über Nacht zu rumänischen Bürgern geworden.

Es ist noch in sehr frischer Erinnerung, wie heftig Silistrias Juden dagegen protestierten, rumänische Bürger zu werden und dieser Protest war auch nicht ohne Einfluß auf die Entschlüsse von England und Frankreich bezüglich der Abtretung dieses Teiles an Rumänien. Kaum aber hat es Rußland für richtig gefunden, die gesinnungsgegenössischen Ru-

mänen als seine Freunde zu behandeln und ihnen bei ihrem Raubzug behilflich zu sein, da haben auch die Freunde des Zaren in Paris und London rasch einen Frontwechsel vorgenommen und der rumänischen Schatzpolitik ihre Zustimmung erteilt. Ohnmächtig mußten es die Juden der Dobrudscha erdulden, wie sie von der Freiheit in die Knechtschaft gelangten. Drei volle Jahre haben sie vergebens gewartet, daß Rumänien sein feierliches Versprechen einlösen und mindestens diesen seinen jüdischen Untertanen das Bürgerrecht verleihen werde. Heute aber sind sie schon wieder frei. Nicht die Einlösung des Versprechens, nicht der Schutz der Westmächte, sondern das siegreiche Schwert der Mittelmächte hat ihnen die Freiheit wiedergegeben. Hoffentlich werden auch bald die übrigen Juden Rumäniens ein ähnliches Glück erleben.

Die Übersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 22 lautet:

Wie der Adler seine Jungen erzieht.

Ein Vogel fragte den Adler: „Warum lehrst du deine kleinen und schwachen Kinder bis hoch in den Himmel fliegen? Warum versuchst nicht ihre Kraft zunächst in der Nähe der Erde?“ Da antwortete der König der Vögel: „Ich erziehe meine Kinder nicht in der Niederung, denn sie würden es dann nicht wagen, sich den Strahlen der Sonne zu nähern.“

Auflösung der Rätsel aus Nr. 22:

Nr. 1. Es erhielten A 7 Kr., B 8, C 16 Kr. und D 32.

Nr. 2. In 26 Jahren, Nr. 3, 24 Tage gut und 6 Tage schlecht.

Die Auflösung des Bilderrätsels aus Nr. 22 lautet:

Gute Beete tragen zeitig.

Willy Fantl, Sohn des Herrn Siegfried und der Frau Kamilla Fantl feiert am Samstag, den 9. Dezember, um 9 Uhr vormittags seine **בר מצוה** im Kaiser Franz Josef Jubiläums-Tempel. Wir gratulieren herzlichst.

Alfred Löwy, Schüler der 3. Realklasse, feierte am 2. Dezember seine Konfirmation im Tempel in Pilsen. Nachträglich unsere besten Wünsche.

Levi Bornstein, Wien II., Gr. Schiffgasse 10, feiert seine **בר מצוה** am Samstag, den 28. Kislew, in der Schiffschul, Wien II., Gr. Schiffgasse 8.

	Seite
Die Juden in Ägypten. Emil Cohn	234
Talmud und Naturwissenschaft. Rabb. Dr. Ansbacher	236
Das V. Buch Moses. Ben Jehuda	242
Zum Wochenabschnitt כִּי תבא . Ben Jehuda	258
ראש השנה	273
נצבים-וילך . Ben Jehuda	274
Die Belagerung von Notapata	279
סכת-שמחת תורה . Ben Jehuda	290
Die Juden in Arabien	294, 315, 323
Hilfe bei Erstickungsgefahr. Dr. Gott- helf	298
Zum Wochenabschnitt נח . Ben Jehuda	306
Polen	321
וירא . Ben Jehuda	322
Unser Kaiser Franz Josef I.	337
ויצא . Ben Jehuda	338
Rabbi Jesajas Halewi Hurwitz. Dr. Friedländer	343
Am Scheidewege	353
Das Fest der Tempelweihe. Ben Je- huda	354

Erzählungen, Sagen und Mär- chen.

Deborah. (Zum Viedersabbath.) L. n. R. Treitel	2
Die wilden Sieben. Josef Hart 5, 19, 35 51, 67, 86, 99, 131, 147, 167, 179, 197	35
Kleines Tagebuch. Gl. Ladner 7, 93, 133, 188	35
Der Gimpel. J. Fried	10
Der sichere Bärge	20
Mose. Rabb. Dr. Beermann, Ruster- burg	23, 37
Die Enke und ihre Jungen. J. Fried	29
Der Freund. Markus	29
Bar Kochba, der Held	88
Der zahme Löwe. Max Nordau 43, 55, 69	69
Der Löwe und der Mensch. J. Fried	46
Ein Purimabend. Jda Böck	52, 70
Legende vom Propheten Eliahu. J. Fried	59, 74, 135, 151, 172, 185, 202 219, 231, 245, 263, 280, 299, 311
Die heiligen Schriftzeichen. A. Elias- berg	77
Aus einer mährischen Landstadt. Re- gina Adler	83
Bestrafter Weiz. J. Fried	89
Ein Kaddisch im Schützengraben. „Selbst- wehr“	90
Druckfehler	94
Die alte Uhr. Regina Adler	102, 119
Der erste Jude in der österreichischen Armee	105
Passach. Ernst Erdmann	114
Wie Eliahu erschien. „Hasefirah“	117
Aus alten Schriften	129

	Seite
Jahrzeit für Papa. Frida Löwenthal	134
Das erste Ghetto. Rabb. Dr. J. Wolf	138
Kinder. Karl Ewald	139
Der edle Kojak. Raf. Diamant	155, 166
Am Berge Sinai	169
Die kleinen Friedensstifter. Paul Lö- wenthal	163
Das Gotteshaus	167
Die Vision der Mutter. J. L. Perez	170
Israel König	171
Kauf und Streit im A. B. C. von C. M.	181
Wer anderen eine Grube gräbt	182
Emil Brandt. Hans Bauer	189, 197, 211
Rabbi Alfiba	193
Fuchs und Kater	201
Königreiche der Kinderwelt. Abr. Reisen	213
Der Hebel	215
Die Klagemauer. A. Robinsjohn	226
Am 9. Ab. Grete Oernik	229
Die neue Entdeckung des Professors Roman. Dr. Heinrichs	243
Ein orientalisches Märchen. Morris Kosenfeld	248
Der Arzt aus Amerika	251, 260
Wie schaut die Seele aus? Frida Lö- wenthal	259
Am Grabe Rahels. David Frischmann	261
Der Judenfels im Mittelmeer. S. Prie- ner	267, 275
Der Hirtenbube. H. S. C.	276
Ein Besuch im jüd. Turnverein „Mas- kabi“ Prag. Dr. K.	285
Zar Nikolaus I. und Moses Montefiore	291
Der Wolf und die Schafe. J. Fried	292
Rabbinische gute Worte. Dr. Rabbi- nowicz	307
Der letzte Mensch	308
Das Märchen vom Tohuwabohu	310
Der jüdische Kalender	326
Abraham Pick und seine Frau Beile	328
Judenkinder	330
Aus dem Leben unserer Vorfahren	331
David's Tod	332, 339
Eine gute Antwort	335
Denn er verwundet und verbindet	341
In lichter Höh'. J. L. Perez	346
Der Vär und der Bauer	347
Jakobs Flucht vor Esau. Schalom Mich	348
Ein Prager Held. Hugo Zuckermann	355
Mattathia der Vater der Makkabäer. M. Scherlag	356
Das Chanukalichtlein	358
Hulda. Ottilie Kornfeld	359
Das Schweigen und das Wort	365
Streit um den Vorrang zwischen den menschlichen Gliedern	365
Eine wahre Begebenheit aus dem Le- ben unseres Herrscherpaares. Nelly Thieberger	366

Illustrationen.

Kriegsfundgebung in Jaffa	9
Der Lovden	24
Salonichi	25
Mizpah	40
Spielende Kinder	41
Jaffa	56
Salona	57
Durazzo	72
Tel Aviv	73
Visegrad	80
Konstantinopel	121, 137
Skutari vom Bosporus gesehen	153
Grabstätten in Damaskus	169
Die Docks von Konstantinopel	185
Beirut	217
Die Klagemauer	226
Bir Pazar	233
Hagufa	249
Hagenbeck im Kriegsdienste	265
Hafen von Hagufa	281
Gottesdienst im Felde	297
Im Gebet	312
Brunnen an der russisch-persischen Grenze	313
An der Schiffstation	329
Das Militär lazaret in Cetinje	361

Guck in die Welt.

14, 32, 45, 62, 94, 109, 123, 140, 158
174, 190, 206, 222, 238, 254, 270, 286, 317
333, 350, 366.

Seite

Zum Überlegen.

15, 47, 63, 79, 95, 111, 127, 143, 159
175, 191, 207, 223, 239, 255, 271, 287, 303
319, 335, 351.

Seite

Rätsel.

16, 48, 64, 80, 96, 112, 127, 128, 144
160, 176, 192, 208, 224, 240, 256, 272, 288
304, 320, 336, 352.

Auflösungen der Rätsel und Überlegungsaufgaben.

79, 95, 111, 127, 143, 159, 175, 191
208, 223, 224, 240, 256, 272, 287, 288, 303
320, 336, 351, 352, 368.

Aus unserem Leserkreise.

63, 205.

Briefkasten.

64, 80, 96, 111, 144, 224, 239.

Zum Schluß des XVII. Jahrganges.

Daß wir in der Lage waren, unsere Zeitschrift trotz der Ungunst der Verhältnisse bis zum Schluß des siebzehnten Jahrganges regelmäßig erscheinen zu lassen, verdanken wir nicht zum geringen Teile der Treue unserer langjährigen Freunde und Abonnenten. Es gelang uns auch im Laufe des Jahres trotz allen Schwierigkeiten, eine stattliche Anzahl neuer Freunde zu gewinnen, was wir mit besonderer Freude und Genugtun anführen. Wir haben uns das „Durchhalten“ unter allen Umständen zum Grundsatz gemacht, müssen jedoch einräumen, daß es uns eigentlich erst durch die Mithilfe unserer Leser möglich wurde. Dafür müssen wir ihnen Dank sagen.

Wir haben uns während der Kriegsjahre bemüht, nichts von den argen Herstellungsschwierigkeiten merken zu lassen. Ausstattung und Papier blieben trotz der fast vierfachen Preissteigerung bis auf die letzten vier Nummern dieses Jahrganges die gleichen. Die maßlose Erhöhung aller zur Herstellung der Zeitschrift notwendigen Artikel hat es verschuldet, daß die zweite Hälfte des laufenden Jahres für uns mit Verlust abschließen wird. Dieser Umstand macht es uns zur Pflicht, eine kleine Erhöhung der Bezugsgebühr vorzunehmen, die in gar keinem Verhältnis zu der ungeheuren Steigerung der Papierpreise steht, sondern einzig und allein den Zweck verfolgt, diese einzige jüdische Jugendzeitschrift vor empfindlichen Verlusten zu schützen, die ihren Fortbestand gefährden würden.

Wir sind überzeugt davon, daß alle unsere Freunde diese Preiserhöhung um 1 K 50 h jährlich begründet finden und uns nach wie vor treue Freundschaft bewahren werden. Wir wollen uns bemühen, sie in jeder Weise zu rechtfertigen.

Briefkasten der Redaktion.

Dr. Alfred K. in W. Ihre Ansicht ist in diesem Falle ganz unzutreffend. Wäre sie richtig, so müßte das Studium der lateinischen und griechischen Sprache ganz überflüssig sein, da es doch gute Übersetzungen in Hülle und Fülle gibt. Wenn trotzdem auf das Erlernen dieser Sprachen so großer Wert gelegt wird, so muß die Kenntnis derselben für das Verständnis der Texte unerlässlich sein. Warum sollte also gerade uns die Übersetzung der biblischen Texte vollauf genügen? Im Gegenteil, hier ist unseres Erachtens die Kenntnis der Sprache zum gründlichen Verständnis der Urtexte schon deshalb notwendiger als sonst wo, weil die verständnislosen Übersetzungen seit jeher großes Unheil angerichtet haben. Die Septuaginta, die Vulgata, die Polyglota sind alles von einander verschiedene Übersetzungen eines und desselben hebräischen Textes, gleichwohl bildet jede für sich die Grundlage weitverbreiteter Religionen. — G. Weißgl. Graz. Das Gedicht ist schön, für uns jedoch schwer zu verwenden. — Ignaz G. Losch. Die gesandten Rätsel werden wir abdrucken. Besten Dank.

An unsere geehrten Abonnenten in Ungarn, Kroatien, Slavonien, Bosnien und Herzegowina.

Unsere Freunde und Abonnenten in diesen Ländern machen wir darauf aufmerksam, daß laut einer neuen Verordnung der königlich ungarischen Postdirektion, vom ersten Jänner 1917 Abonnements auf unser Blatt nach den oben angeführten Ländern nur durch die dortigen Postämter angemeldet und nur durch sie bezogen werden können. Die Entrichtung der Bezugsgebühr muß auch dort geschehen. Wir bitten also von dieser neuen Einrichtung freundlichst Notiz nehmen zu wollen und sich bei Zeiten darnach zu richten.

Zeichnet die V. österreichische Kriegsanleihe. Zeichnet sie bei der Volksvorschußkassa in Prag.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis

PRAG, POŘIČ 6.

I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.
II. Stiege: Herrenscheule.
III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube. } alles im I. Stock.

40. Unterrichts-Jahrgang auf Grundlage von 18j. Geschäftspraxis
Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. — Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung. Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhenden Unterricht.

Die Volksvorschusskassa in Prag, Königshofergasse Nr. 14

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Faktuven-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. Ist Zahlstelle der jüdischen Kolonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Lst. zu haben sind. Die fälligen Kupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

500.000 K Garantiefond.

Uebernimmt Zeichnungen auf die V. Kriegsanleihe

Telephon 2941.

Billigste Preise.

Zur Ausführung aller Arten von Drucksorten empfiehlt sich

BUCHDRUCKEREI

G. M.



RUDOLF GRÜNHUT

B. H.

Prag V. Meiselgasse 17, vis-à-vis dem Jüdischen Rathause

Solide Bedienung.

Prompte Lieferung.

Druck von Rudolf Grünhut, Gesellschaft m. b. H., Prag V.